

UTB Profile 3236

## Glück

Bearbeitet von  
Georg Schildhammer

1. Auflage 2015. Taschenbuch. ca. 128 S. Paperback

ISBN 978 3 8252 3236 8

Format (B x L): 12 x 18,5 cm

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft >  
Philosophie: Allgemeines](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# Glück

Georg Schildhammer



Profile

facultas wuv

UTB



UTB 3236

### **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills  
facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Georg Schildhammer

# Glück

facultas.wuv

**Georg Schildhammer**, Mag. Dr., freier Journalist, Philosoph und Autor,  
lebt und arbeitet in Wien.

Mein Dank gilt Sabine Kruse von [facultas.wuv](http://facultas.wuv) für ihre kompetente und sympathische Betreuung, meinem Lektor Andreas Deppe für seinen präzisen Blick und sein sprachliches Feingefühl sowie Konrad Paul Liessmann für die Chance, mein Glück mit dem „Glück“ versuchen zu dürfen. G. S.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2009

© 2009 Facultas Verlags- und Buchhandels AG  
[facultas.wuv](http://facultas.wuv), Berggasse 5, 1090 Wien, Österreich  
Alle Rechte vorbehalten

Reihenkonzept und Umschlagentwurf: Alexandra Brand  
Umschlagumsetzung: Atelier Reichert Stuttgart  
Satz: Ekke Wolf, [typic.at](http://typic.at)  
Druck: Druckerei Pustet, Regensburg  
Printed in Germany

ISBN 978-3-8252-3236-8

# Inhalt

## Warum Glück?

Vom Suchen, Finden, Verlieren und Wiederentdecken des Glücks . . . . .	7
---	---

## Glück im Profil

<b>1</b> Das profanisierte Glück: Aberglaube, Volksmund, Märchen und Verwandtes . . . . .	15
<b>2</b> Das erdachte Glück: Reflexionen aus der Philosophiegeschichte . . . . .	33
<b>3</b> Das erglaubte Glück: Angebote aus der Religionsgeschichte . .	51
<b>4</b> Das soziale Glück: Konzepte für die Politik . . . . .	67
<b>5</b> Das erforschte Glück: Methoden und Ergebnisse der Wissenschaften . . . . .	83
<b>6</b> Das künstliche Glück: Drogen, Psychopharmaka und Verwandtes . . . . .	99

## Anhang

Literatur . . . . .	109
Personenregister . . . . .	117

*Für meine Mädels und Jungs.  
Glücklich, wer solche Freunde hat!*

# Warum Glück?

## Vom Suchen, Finden, Verlieren und Wiederentdecken des Glücks

„Der Mensch strebt *nicht* nach Glück; nur der Engländer thut das“ (Nietzsche 1988, 6, 91). Dass Friedrich Nietzsche (1844–1900) mit diesem Bonmot aus seiner „Götzen-Dämmerung“ eine aus anthropologischer Sicht korrekte Beobachtung wiedergab, ist zu bezweifeln. Seine Anspielung auf die Vertreter des klassischen Utilitarismus, die das Glück des Menschen in den Mittelpunkt ihrer Philosophie stellten, macht diese Behauptung nicht wahrer. Selbst der kritische – der vorkritische sah dies noch ein wenig anders – Immanuel Kant (1724–1804), der die Ethik befreien wollte von jedem irrationalen Beiwerk, zu dem er neben religiösen Autoritäten vor allem die Gefühle zählte, erkannte die Bedeutung der Glückseligkeit. Wenn Kant auch für das Suchen des ichbezogenen Glücks in seiner Moralphilosophie keinen Platz fand und das Erreichen desselben aus eigener Kraft, zumindest im Diesseits, für unmöglich hielt – die Beförderung des Glücks der Anderen noch zu deren Lebzeiten war ihm durchaus genehm.

Das Streben nach Glückseligkeit als letztem Ziel ist kein Privileg der Utilitaristen, sondern ein universaler menschlicher Anspruch, wie bereits Aristoteles (384–322 v. Chr.), dessen Philosophie der klassische Philologe Nietzsche selbstverständlich kannte, in seiner „Nikomachischen Ethik“ diagnostizierte: „Denn das Glück wählen wir stets um seiner selbst willen und niemals zu einem darüber hinausliegenden Zweck“ (Aristoteles 1992, 15). Die ständig wachsende Flut populärwissenschaftlicher Ratgeber mit mehr oder weniger brauchbarem Inhalt bestätigt diesen Befund. Bei all den jährlichen Buch-Neuerscheinungen über das „Glück“ könnte man ins Staunen darüber geraten, dass kaum jemand auf die Frage „Bist du glücklich?“ eine positive Antwort zu geben bereit ist. Wenn man die Freiheit des modernen Menschen in Europa und seine schier unendliche Vielfalt an Möglichkeiten in Augenschein nimmt, muss diese Tatsache beinahe unglücklich machen. Mag sein, dass die große Zahl an Varianten, unser Leben zu führen, uns überfordert. In diesem Fall wäre eine philosophisch angeleitete Bedürfnisökonomie, die uns die Auswahl und zugleich den Verzicht auf

manch künstlich erzeugten Wunsch erleichtert, hoch an der Zeit. Vielleicht wissen bloß die wenigsten von uns, was es bedeutet, glücklich zu sein, obwohl wir es schon längst sind – oder kurz davor stehen, es zu werden! Auch in diesem Fall wäre philosophische Aufklärung darüber, was „Glück“ ist oder sein kann, sinnvoll und notwendig wie nie zuvor.

Was die Menschen jeweils unter „Glück“ verstehen und wie sie glauben, es erreichen zu können, unterliegt einem Wandel. Der Glücksbegriff der Antike ist ein anderer als jener des Mittelalters, der wiederum nicht mit dem der Neuzeit übereinstimmt. Dies überrascht genauso wenig wie die Erkenntnis, dass „Glück“ selbst innerhalb einer Epoche, und dort sogar unter den Mitgliedern eines Kulturkreises, individuell verschieden definiert wird. „Aber was das Wesen des Glückes sei, darüber ist man unsicher, und die Antwort der Menge lautet anders als die des Denkers“ (Aristoteles 1992, 8). Dass für Aristoteles, der sich den Luxus des Philosophierens leisten konnte, „Glück“, wie wir noch sehen werden, eine etwas andere Bedeutung trug als für die große Masse, die der Mühsal der täglichen Arbeit unterworfen war, ist kaum verwunderlich: „Die Menge stellt sich etwas Handgreifliches und Augenfälliges darunter vor, z. B. Lust, Wohlstand, Ehre: jeder etwas anderes“ (Aristoteles 1992, 8).

Dennoch finden irgendwann die Eliten und der Mann von der Straße zusammen, spätestens dann, wenn es hart auf hart kommt. Dann kann sich das, was jeder von uns unter „Glück“ versteht, von einem Augenblick zum nächsten wandeln, dann nähern sich die differenten Vorstellungen vom „Glück“ einem kleinsten gemeinsamen Nenner: „Bisweilen wechselt sogar ein und derselbe Mensch seine Meinung: wird er krank, so sieht er das Glück in der Gesundheit, ist er arm, dann im Reichtum“ (Aristoteles 1992, 8). Es gibt, so scheint es, Konstituenzien des Glücks, die, unbesehen der individuellen Vorlieben und Lebensweisen, für jeden Menschen unverzichtbar sind. Dass etwa Gesundheit oder zumindest Schmerzfreiheit, ein gewisser Besitz, der das Überleben sichert, ein Dach über dem Kopf, Kleider, der Zugang zu Nahrung und Wasser notwendige Bedingungen für das Glück sind, ist kaum zu bezweifeln. Ob diese Elemente des (Über-)Lebens aber hinreichen, um glücklich zu sein, an dieser Frage scheiden sich die Geister.

Denn jeder versteht wohl etwas anderes unter seinem ganz persönlichen Glück und wird dessen Geschmack und Zutaten, je nach Charakter, bescheidener oder luxuriöser ausbuchstabieren. Das Glück mag sogar manchmal, zumindest teilweise, vollkommen unabhängig sein

von anderen Menschen. Wer gut isst, einen edlen Wein trinkt, bewegende Musik von seinem MP3-Player hört oder im Rausch künstlerischer Betätigung ganz in dieser aufgeht und mit seinem Kunstwerk verschmilzt, mag für ein paar Augenblicke glücklich sein. Er wird dazu keinen einzigen Gedanken an andere verschwenden müssen, obwohl vieles von dem, was man alleine genießt, auch zu zweit recht gut genossen werden kann. Die Tatsache, dass all jene Glücksmomente, zumindest in der Herstellung ihrer Bedingungen, auf andere Menschen verweisen – Essen und Wein auf Koch und Winzer, Musik auf Komponisten und Musiker, Künstlerzubehör auf die in der Produktion dieser Mittel Tätigen –, trifft zwar zu. Für das Glücksempfinden bei ihrem einsamen Konsum spielt das aber keine Rolle. Wer Macht, Reichtum, Karriere oder Berühmtheit als Vehikel zum eigenen Glück anvisiert (Pieper 2001), benötigt auch Andere, aber nur, um sie als Untergebene, Konsumenten, Arbeiter oder Fans zu instrumentalisieren und sich dadurch zugleich von ihnen zu distanzieren.

Manch einer sucht das Glück bei einem zweiten Menschen, einem „Du“, ersetzt die Vertikale des instrumentellen Missbrauchs Anderer durch eine waagrechte Beziehung wechselseitigen Gebens und Nehmens. Man findet oder erfindet plötzlich Gemeinsamkeiten, um einander gegenseitig, und dadurch indirekt wiederum sich selbst, glücklich zu machen. So entwickeln beispielsweise Paare bestimmte Rituale, wie das gemeinsame ausgedehnte Sonntagsfrühstück im Bett, oder legen Codes fest, etwa „ihr“ Lied, bei dessen Hören an jedem beliebigen Ort der Welt sich der Pawlow'sche Reflex meldet und – statt zu Speichelfluss – zur Ausschüttung von Glückshormonen führt, die in trauter Zweisamkeit genossen werden. Dass sich die Gemeinsamkeiten leider oft als zu gering oder als bloße Konstrukte unbewusst-absichtlichen Verleugnens von Differenzen herausstellen, um des – doch wieder nur ausbeuterischen – Genießens bestimmter Merkmale des Anderen willen, das kommt erst später schmerzvoll zu Bewusstsein. Im Jahr 2008 betrug die Gesamtscheidungsrate in Österreich laut Statistik Austria ([www.statistik.at](http://www.statistik.at)) 47,76 Prozent. Das heißt, dass knapp die Hälfte aller Ehen, die in diesem Jahr geschlossen wurden, bei unverändertem Scheidungsverhalten wieder in die Brüche gehen. Vielleicht aber besteht das Glück des heutigen Menschen gerade in seiner Ungebundenheit?

Dass das Liebesglück von zwei Menschen problemlos mit dem Unglück eines Dritten einhergehen kann, weiß jeder Betrogene. Und dass

die Liebe von Romeo und Julia, wäre sie erfüllt worden, die Familien Montague und Capulet ins Unglück gestürzt hätte, dürfen wir, um der Logik der Geschichte willen, annehmen. Umso tragischer, dass die Fehde erst am Schluss des Shakespeare-Dramas durch den Tod der beiden Protagonisten beendet wird. Als Glück im Unglück lässt sich diese unerwartete Wende wohl nur „sub specie aeternitatis“ interpretieren.

Wenn jemandem daran liegt, seine Mitmenschen glücklich zu sehen, oder er sich zumindest vorstellt, wie sie glücklich sein könnten oder in Zukunft sein werden, nähern sich heterogene Glücksvorstellungen manchmal einander an. Nicht in jedem Fall ist es von Bedeutung, ob man das Glück des Anderen persönlich erlebt oder bloß an der Vorfreude darüber glücklich wird. Als Goethes Faust im zweiten Teil der Tragödie endlich sein eitles Streben nach Selbstbefriedigung überwunden hat, kann er sich zuletzt am Glück Anderer erfreuen, was auch ihm zugute kommt: „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück / Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick“; jedoch ganz uneigennützig ist Fausts Freude in diesem Moment nicht, denn zumindest auf den Ruhm der Nachwelt will er nicht verzichten: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen / Nicht in Äonen untergehn“ (Goethe 1998, 420). Dennoch kann er zu diesem Zeitpunkt nicht voraussehen, dass seine Seele später gerettet wird. Der Faust, der den Pakt mit dem Teufel schließt, weiß um die Alternative ewiger Seligkeit, schlägt diese aber aus und zieht das künftige Glück der Anderen der Rettung vor dem eigenen Untergang vor. Ein nahezu selbstloses Opfer des eigenen Lebens zugunsten der Glückseligkeit nachfolgender Generationen.

Dass es aber auch ganz anders geht, dass manche Menschen das eigene Glück so sehr über jenes Anderer reihen können, dass deren Schädigung, die Zerstörung ihres Glücks oder sogar die Vernichtung ihres Lebens bewusst in Kauf genommen oder absichtlich herbeigeführt wird, bewies der 11. September 2001. Die 19 Attentäter waren, so müssen wir annehmen, glücklich im Augenblick der Vernichtung ihrer Feinde und ihrer selbst – jedoch nur in Erwartung ewiger Glückseligkeit post mortem. Dies lässt sich der „Geistlichen Anleitung“ entnehmen, jenem handschriftlichen arabischen Text, den die Ermittler im Gepäck von Mohammed Atta fanden: „Sei heiter, denn zwischen dir und deiner Hochzeit liegen nur wenige Augenblicke, mit denen das glückselige, gottgefällige Leben und die ewige Gnade mit den Propheten, den Rechtschaffenen, den Märtyrern und den Frommen beginnt“ (Kippenberg/Seidensticker 2004, 18).